

L: 2 Kor 11,1-11

Ev: Mt 6,7-15

## JESUS UND DAS REICH GOTTES

In jüngster Zeit wird von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass wir in der Kirche – und das betrifft fast die gesamte Kirchengeschichte - viel zu wenig über das nachdenken, was Jesus in seiner Verkündigung das Wichtigste war: die Ankunft des Gottesreiches. Mit der Ankündigung, dass dieses nahe gekommen sei, beginnt seine Verkündigung und in vielen Bildern und Gleichnissen beschreibt er, was es mit diesem Reich auf sich hat und wie es sich langsam verwirklicht.

Auffallend ist, dass die Apostelbriefe hingegen diesen Begriff kaum aufgreifen und im Buch der Offenbarung des Johannes kommt er überhaupt nicht vor. Dies hat in weiterer Folge dazu geführt, dass dieser zentrale Inhalt der Verkündigung Jesu im Glaubensbekenntnis, das wir sprechen, nicht enthalten ist, und selbst der Weltkatechismus der Katholischen Kirche keinen einzigen Artikel diesem Begriff widmet, ja er kommt nicht einmal im Stichwortregister vor. Was ist da passiert? Immer mehr Theologen machen darauf aufmerksam, dass hier dringend nachgebessert werden muss, wenn wir Jesus wirklich treu sein und ihm folgen wollen.

Das Gebet, das wir täglich sprechen, ist ja die große Bitte, dass dieses Reich kommen, ja Wirklichkeit werden möge. Dabei lehrt uns Jesus im Gebet zugleich, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat: Es geht dabei nämlich nicht um das Leben nach dem Tod, sondern es geht um das Leben insgesamt, vor allem auch um das Leben hier und jetzt auf dieser Erde. Das drückt die Bitte in der Mitte des Gebetes aus, die Bitte um Brot! Das brauchen wir als Nahrung für unser Leben hier und jetzt. Aber gerahmt ist diese eine sehr materielle Bitte von zwei anderen Flügeln: Zuerst der Blick nach oben (bildlich gesprochen): Alles beginnt beim Vater, sein Wille ist Leben für diese Welt. Sein Wille, der Liebe ist, möge Wirklichkeit werden. Es ist ein Blick ins Licht und eine Ausrichtung des Hörens auf das Wort, das Leben schafft.

Dann, nach der Bitte um das Brot, geht es um unseren Beitrag für dieses Reich: Vergebung. Denn das Reich ist ein Reich im Werden, es ist ein dynamischer Prozess, in dem es sich verwirklicht. Es ist ein „erdiger“ Prozess. Die Bilder, die Jesus in seinen Vergleichen hernimmt, haben sich wahrscheinlich für die Ohren seiner Zeitgenossen etwas sonderbar angehört: Der Sauerteig ist der Teig des Alltags. Da wird ein Gärungsprozess beschrieben, also etwas, das auch als unrein gelten konnte – jedenfalls durfte über die Paschanacht kein Rest Sauerteig in der Wohnung sein, nur die reinen Mazzen, das ungesäuerte Brot durfte gegessen werden. Und das Senfgewächs war auch so eine Sache. Für den Garten galt es als Unkraut und durfte dort nicht ausgebracht werden.

Wenn wir das Bild übersetzen, dann können wir das auch für uns Menschen so verstehen, dass wir bei allem Bemühen, den himmlischen Willen des Vaters auf Erde umzusetzen, doch auch Lernende (eben Jünger) bleiben, die auch Fehler machen werden. Immer wieder werden wir aufstehen müssen, von neuem beginnen und wir werden auch einander diese Neuanfänge gewähren. Wir werden dabei nie alle Erwartungen erfüllen, d.h. wir werden auch etwas schuldig bleiben. Dann, so sagt Jesus: Erlasst einander die Schuld. Auch der Vater im Himmel liebt die Menschen trotz allem, was sie schuldig bleiben und wo sie seinen Willen nicht so erfüllen, wie es sein soll.

Auch die für unsere Ohren verwirrende Bitte war in ihrem ursprünglichen Kontext für die damaligen Zuhörer wohl noch verständlich. Gemeint ist nicht, dass wir Gott bitten müssen, uns nicht zu schaden, sondern eigentlich heißt es: Lass uns nicht in die Prüfung / Peirasmos geraten. Gemeint sei, so sagen es Exegeten, die endzeitliche Not, in der der Mensch in Gefahr kommen kann zu fallen. Auch die Bitte, vor dem Bösen bewahrt zu bleiben, steht im Zusammenhang mit dem Ziel, dass sich das Reich Gottes in dieser Welt ausbreiten soll: Wir werden eben nicht aus dieser Welt genommen, wie Jesus das im Johannesevangelium sagt. Diese Welt und diese Zeit sind uns als Aufgabe anvertraut. Hier soll sich die Kraft des Evangeliums durchsetzen.

An diese Botschaft müssen wir uns heute erinnern und verstärkt fragen, was Jesus den Jüngern wirklich gepredigt hat. Weil die späteren Missionare diese Botschaft vom Reich Gottes in den Hintergrund gedrängt haben, hat sich das Christentum immer mehr zu einer Jenseitsreligion entwickelt, in der es vor allem um die Frage ging, wie man in den Himmel kommt. Aber diese Frage ist für Jesus zweitrangig. Denn wer sich hier und jetzt für das Reich und seine Gerechtigkeit einsetzt, der wird zumindest einen kleinen Anfang des Himmels auch schon auf Erden erfahren können.

P. Dr. Clemens Pilar COp